

BAKİ ÖĞÜN

## WARUM KAUNOS?

Als ich im Jahre 1965 zu dem Entschluß gekommen war, die Verantwortung für die Ausgrabung einer klassischen Ruinenstadt zu übernehmen, machte ich mich auf den Weg von Adana aus und besuchte, um einen Grabungsplatz auszusuchen, viele, meist bekannte, alte kleinasiatische Küstenstädte. Als Kandidaten kamen mir bald darauf Limyra, Myra und Kaunos in den Sinn. Denn Städte wie Olympos, Patara, Tlos und andere waren sowieso sehr schwer auszugraben. Weshalb? Weil man eben in solchen Städten kaum entscheiden kann, wo man anfangen soll. In Limyra zum Beispiel lag ein Sarkophagdeckel mit Reliefs sicherlich aus dem IV. Jh. v. Chr. in einem Graben neben der Straße. Das bedeutete, daß es möglicherweise noch andere, prachtvolle Kunstwerke in dieser alten Stadt zu entdecken gab. Aber nachdem ich das Ruinengelände selbst besucht und seine Ausdehnung im Sumpfgebiet gesehen hatte, bekam ich einen Schrecken. In Phaselis, Olympos, Myra, Patara, Tlos, in Stätten, die von den Reisenden des 19. Jahrhunderts so schön beschrieben worden sind, nicht nur wegen der sie umgebenden, unbeschreiblich romantischen, begeisternden Landschaften, sondern auch wegen ihrer archäologischen Reichtümer, war die Lage kaum anders. Um in einer dieser Ruinenstädte arbeiten zu können, mußte man viel Geld haben und ein großes Forschungsteam. Schweren Herzens ließ ich besonders von Patara und Tlos ab. In diesen Städten hätte ein Mann wie ich, der allein war und kaum Mittel besaß, verloren gehen können.

Die Reise haben wir damals zusammen mit meinem leider vor zwei Jahren verstorbenen Freund Emin Bilgiç, mit dem wir zuvor in Urartu gearbeitet hatten, unternommen und auf dem Wege, in Xanthos, natürlich unsere Freunde Henri Metzger und Christian Le Roy besucht.

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Institut für angewandte Geodäsie, Frankfurt/Geodätisches Institut, Bonn. Abb. 2–6: C. Işık. Im folgenden werden die in AA 1992, 743 ff. aufgeführten Abkürzungen verwendet.

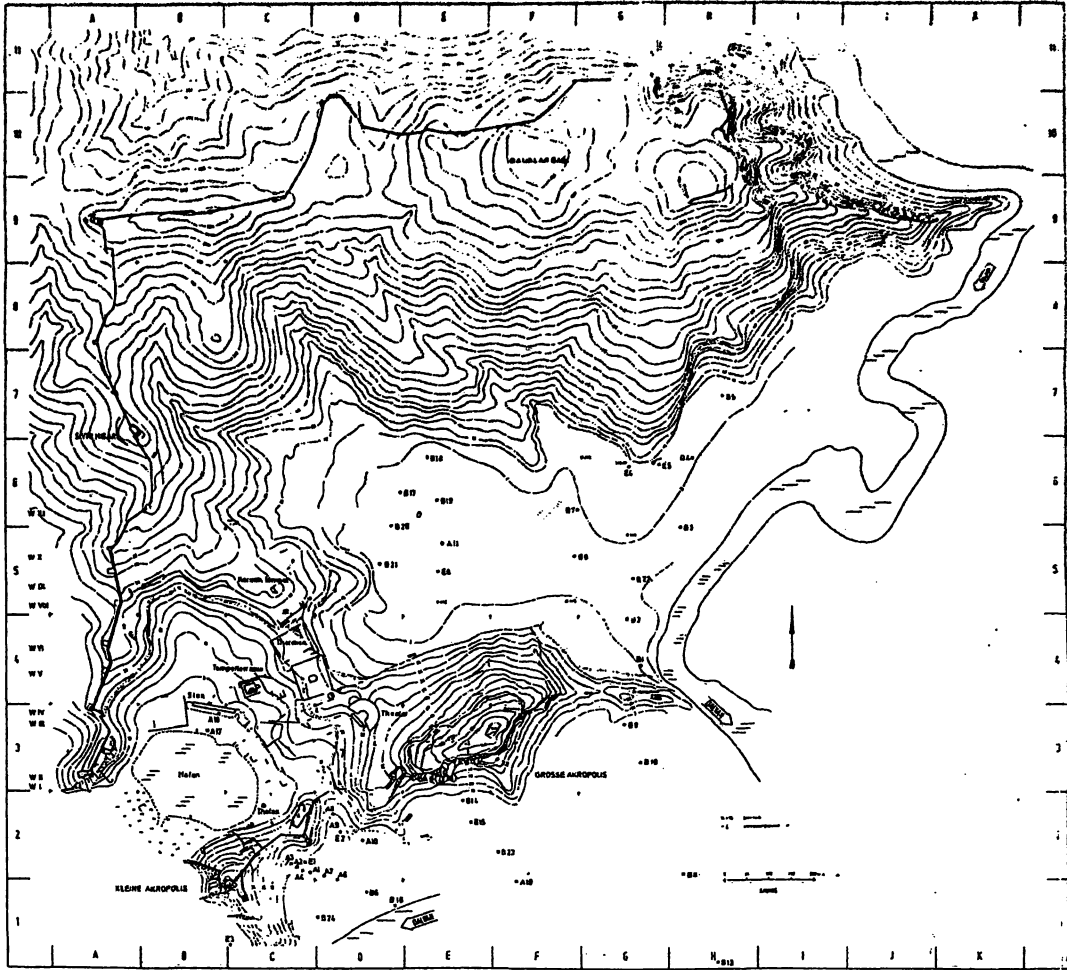


Abb. 1 Gesamtplan von Kaunos

Am nächsten Tag, nach einer schönen Motorbootfahrt auf dem Kalbis, dem heutigen Dalyan Çay, kamen wir in Kaunos an (Abb. 1). Es war Liebe auf den ersten Blick. Nachdem ich die Ruine gesehen hatte, war ich wieder froh wie ein Kind. Und die Landschaft vor allem war ebenso schön und in mancher Hinsicht schöner als die anderen.

Beim Betreten des Ruinengeländes sahen wir, daß die Stadt Kaunos wohl eine der ansehnlichsten in der ganzen Gegend gewesen war (Abb. 2). Rechter Hand, also im NO, erhob sich die imposante Akropolis mit dem 150 m hohen Gipfel aus natürlichem Fels, linker Hand Küçük Kale, die kleine Akropolis (Abb. 3).

Schon am Eingang der Stadt, im Süden der Akropolis, trafen wir auf ein Stück der im ganzen überwältigenden Stadtmauern von

Kaunos (Abb. 4). Diese Mauer hat mich sehr beeindruckt. Sie war hier aus sogenannten semikyklischen Steinen gebaut, ebenso wie manche urartäische Mauern aus dem VIII. und VII. Jh. v. Chr. Die Mauern können mehrere Male wiederaufgebaut worden sein, und doch sahen sie genauso alt wie die urartäischen aus oder vielleicht noch älter.

Wir gingen nach Westen und befanden uns nach etwa 250 m schon im Stadtzentrum. Dann zeigte uns unser Führer, der Bootsführer, im Gelände nördlich von uns mehrere Inschriften unter den Olivenbäumen, wo die Schafe grasten. Durch die Bäume öffnete sich ein Blick auf den Sülüklü Göl, den Blutegel-See.

Ein Pfad führte damals von Dalyan hinauf durch das antike Stadtgelände zu dem Dorf Çandır; auf ihm durchschritt man das Westtor, das sich am Süden der nordwestlichen Stadtmauer befindet.

Rechts davon, wo wir damals gestanden haben, konnte man die aus der Erde etwa 15 cm hoch aufragende, sehr schöne marmorne Mauer unter dem dichten Bewuchs hie und da mit dem Auge verfolgen. Sie verlief parallel zum Ufer des Sülüklü Göl. Der aus dem Erdreich ragende obere Teil konnte, so vermuteten wir, aus römischer Zeit, der untere Teil aber aus der griechischen Epoche stammen, und das wurde durch unsere jüngeren Untersuchungen bestätigt.

Gleich hinter der Mauer hat uns der Bootsführer die von George Bean kopierten und photographierten Inschriften<sup>1</sup> gezeigt.

Bean war ein Hüne von einem Mann und wurde von den Dorfbewohnern „Kocagavur“ – Riesenheide – genannt. Er war in den vierziger und fünfziger Jahren (1946–1952) mehrere Male hierher gekommen.

Als ich so unübersehbar viele Inschriften auf engem Raum sah, verzweifelte ich beinahe. Froh wurde ich wieder, als ich erkannte, daß viele, ja die meisten auf Statuenbasen standen<sup>2</sup>. Mir fiel ein, daß man hier, in Kaunos, vor ein paar Jahren eine archaische Statue entdeckt hatte (Abb. 6)<sup>3</sup>. So sagte ich schließlich zu mir selbst: „Baki, jetzt kannst du vielleicht doch hier graben!“ Natürlich mußte man zuerst die Literatur einsehen und vor allem herausfinden, wer dieser Kocagavur war. Denn die Dorfbewohner erinnerten sich nicht mehr

<sup>1</sup> G. E. Bean, JHS 73, 1953, 10 ff.; ders., JHS 74, 1954, 85 ff.

<sup>2</sup> Bean meinte damals, daß dieser Ort das Zentrum der Stadt sei. „... When Caunos is eventually excavated, this will be the place to begin“ (G. E. Bean, JHS 73, 1953, 14).

<sup>3</sup> O. Gürman, TürkAD 22, 1975, 13 ff.

an seinen richtigen Namen. Und ich wußte nicht, ob er diese Inschriften schon veröffentlicht und was er über Kaunos geschrieben hatte. Ich war neugierig.

Inzwischen hatte ich gemerkt, daß mein Freund Bilgiç die Geduld verlor. Er versuchte, mich auch zum Aufbruch zu überreden: „Mein Lieber, wir müssen langsam zurück. Es wird spät!“ Die Zeit war tatsächlich fortgeschritten. Aber ich wollte noch die lange Stadtmauer im Westen der Stadt sehen. Daher habe ich geantwortet: „Lieber Hoca, warten Sie bitte noch ein bißchen! Der Ort hat mir so gut gefallen. Schauen Sie mal, wie schön diese Aussicht ist! Ich glaube, ich werde hier graben. Aber ich muß noch einen Blick auf diese lange Mauer werfen.“ Ich bin dann dorthin gegangen. Es war unvergleichlich eindrucksvoll (Abb. 5). In vielen Fällen hat sich ihre Höhe bis zu den Zinnen bewahrt und, soweit ich erkennen konnte, stammt sie aus griechischer Zeit. Man kann sie ohne weiteres mit den nach der Überlieferung in die Mitte des IV. Jh.s datierten Stadtmauern von Assos vergleichen<sup>4</sup>.

Die gesamte weite Geländeformation, in deren Mitte wir standen, schien wie in Halikarnassos die Gestalt der Cavea eines Theaters zu besitzen. Und wenn man nach Südwesten, auf den See hin blickte, dann wurde sofort klar, daß dies der alte Hafen von Kaunos, oder genauer gesagt, einer der alten Häfen war.

Nach der Rückkehr habe ich immer wieder nachgedacht. In den fünfziger Jahren, als ich zum ersten Mal in Deutschland war, habe ich die mykenischen Vasen studiert und mich im Zusammenhang damit auch ein bißchen mit der Ahhiyawa-Frage beschäftigt. Dadurch wußte ich, daß Rhodos, besonders in der spätmykenischen Zeit, ein Ausfuhrzentrum der orientalisches-mykenischen Vasen war. Zu dieser Zeit wurden die rhodisch-mykenischen Vasen bis nach Italien ausgeführt. Wenn also Ahhiyawa in Anatolien war, wie manche Wissenschaftler immer noch glauben, dann könnte man in der Umgebung von Rhodos, also auch an der Küste, wo Kaunos liegt, vielleicht mit einer mykenischen Siedlung rechnen. Andererseits wissen wir von dem sogenannten Maduwatta-Text, daß ein Herr, der Ališa oder Achia hieß, „ein Achia Mann“, ein paar mal mit Maduwatta, einem Prinzen von Tlawa (also Tlos) gestritten hat. Da Tlos nicht allzuweit von Kaunos entfernt ist, glaubte ich, daß Ausgrabungen in

<sup>4</sup> Ü. Serdaroğlu, Assos (Behramkale) 1995, 25 Abb. 2; Xenophon, Agesilaos 2.26: im Jahre 366/65 (s. Nachtrag); J. Th. Clarke, Investigations at Assos, 1902–1921, Abb. 1–2.



Abb. 2 Gesamtansicht der Stadt Kaunos (von Norden)



Abb. 3 Akropolis (rechts) und Küçük Kale (links) von Süden



Abb. 4 Semikyklopische Mauer (im Südosten der Stadt Kaunos)

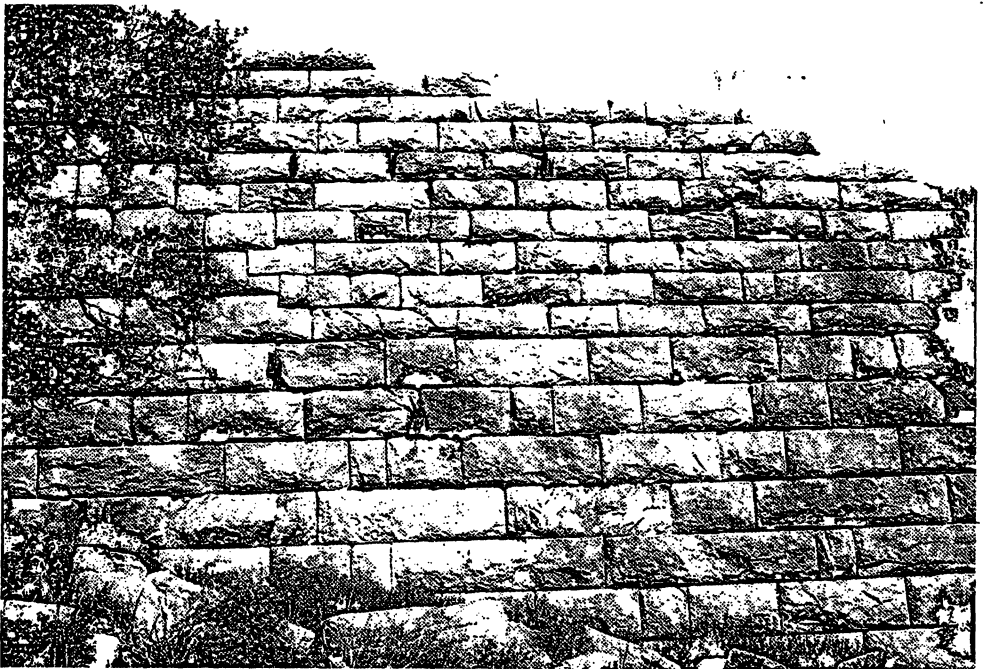


Abb. 5 Die nördwestliche Stadtmauer



Abb. 6 Kuros aus Kaunos





Kaunos auch zu diesen Fragenkomplexen etwas Erhellendes beitragen könnten.

Aus den Angaben bei Herodot konnte man entnehmen, daß Kaunos Zentrum eines großen Gebietes war.

Am anderen Ende der antiken Chronologie von Kaunos lag die byzantinische Bauphase, sichtbar durch viele Ruinen. Was sie betrifft, habe ich die Probleme damals leider unterschätzt und geglaubt, daß trotz der beiden imposanten Kirchen auf der Oberfläche der Ruinen der Grad der Überbauung und Zerstörung der antiken Stadt nicht allzu hoch war. Das war ein Fehler, und das Schlimmste daran war, daß ich die Veröffentlichungen über das byzantinische Kaunos übersah, weil ich eben darauf nicht genug Wert gelegt hatte.

Nach Ankara zurückgekehrt, stürzte ich mich in die wissenschaftliche Literatur über Kaunos. Damals gab es weder Computer noch Internet und auch keine Riesenbibliothek. Ich versuchte mein Glück zuerst in britischen Zeitschriften. Denn Kocagavur war ein Engländer, das hatte ich in der Zwischenzeit herausbekommen. Den Anfang machte ich mit dem „Journal of Hellenic Studies“ und fand glücklicherweise sogleich zwei lange Artikel über Kaunos von einem Mann namens George Bean, bei dem es sich um Kocagavur handeln mußte. Diese Artikel habe ich in einem Atemzug gelesen, und von ihrem Verfasser war ich ebenso beeindruckt wie von der schönen Landschaft und den Ruinen von Kaunos selbst. Von den etwa 55 Inschriften, die Bean ediert und kommentiert hatte, waren zwei in karischer Sprache. Zu dieser Zeit waren nur wenige Funde karischer Inschriften in Karien bekannt. Sie schienen mir deshalb von Anfang an sehr wichtig zu sein, und es lag nahe zu glauben, daß bei Ausgrabungen noch weitere zutage kommen würden.

Auf der anderen Seite erwähnen die griechischen Inschriften die Namen von verschiedenen Göttern in verschiedenen Angelegenheiten. Darunter waren Zeus, Poseidon, Apollon, Artemis, Leto, Aphrodite Euploia, Aphrodite(?) Peitho, Dea Roma. Besonders wichtig schienen mir auch die sog. Zollinschrift und die Richter-Inschrift.

So haben wir bis jetzt die Heiligtümer von Aphrodite Euploia und Apollon schon ausgegraben. Das Heiligtum der Artemis liegt wahrscheinlich in demselben Bezirk wie das des Apollon, ähnlich wie im Letoon. Aber dessen sind wir noch nicht sicher.

Das Heiligtum der Demeter kann irgendwo unter der Kirche auf der kleinen Akropolis gelegen sein. Dort haben wir noch keine Untersuchungen vorgenommen. Das Depot des Tempels haben wir schon an einer Stelle, die sich hinter den südlich und westlich der Kirche

gelegenen Terrassenmauern befindet und an der wir zahlreiche Terrakotten ausgegraben haben, zutage gefördert.

Da Kaunos auf der einen Seite von dem Berg Ülemez, auf der anderen von dem Fluß Dalyan umgeben ist und es in der Umgebung seit der Antike keine große Stadt gegeben hat, glaubte ich, daß man aus Kaunos nicht viel Steine verschleppen konnte.

Zum jetzigen Stand der Grabung haben wir über 120 Inschriften, also doppelt so viele wie vor Beginn der Grabung. Andererseits habe ich doch noch die Hoffnung, daß wir – inşallah – noch weitere karische Inschriften, vielleicht auch eine Bilingue, werden finden können.

Mein Kollege Cengiz Işık wird versuchen zu berichten, wie viel von unseren Vermutungen wir bis jetzt haben verwirklichen können.

### Postscriptum

Auch die Stadt Kaunos war von einer langen Geländemauer umgeben, wie man sie in vielen Städten inner- und außerhalb Kariens, z.B. in Halikarnassos<sup>5</sup>, Herakleia und Assos, finden kann. S. Hornblower weist anhand von Berichten bei Arrianos (Anab. I 202 ff.) und Diodoros (XVII 24.1 ff.) darauf hin<sup>6</sup>, daß der intelligente und strenge persische Heerführer Memnon, seine Generäle und Satrapen ihre Städte durch natürliche Gegebenheiten des Geländes und starke Befestigungen verteidigen konnten. Diese Angaben mögen auf den ersten Blick nicht auffällig scheinen. Doch man stellt fest, daß auch die urartäischen Städte diese Eigenheiten in nicht geringerem Umfang besitzen. Wenn auch die Mauern technisch und in der Gestaltung anders aussehen, sind sie doch nach Geländestrukturen gebaut, da sich die Urartäer vor den heftigen Angriffen der Assyrer schützen wollten. Anscheinend haben die Perser diese Art der Befestigung von den Urartäern übernommen. Auch das sog. hippodamische Raster-system und die Terrassierung bei der Stadtplanung war nicht eine Erfindung der Hekatomniden, sondern der Urartäer, die die Perser übernommen und in Westkleinasien in die Praxis umgesetzt haben. Daß diese städtebaulichen Eigenheiten besonders in Karien vorkommen, wird dadurch zu erklären sein, daß sie in der Zeit des Heka-

<sup>5</sup> S. Hornblower, Mausolus (1982), 298.

<sup>6</sup> Ibid. 299.

tomnos, des Vaters von Maussollos, – wenn nicht früher – ihren Anfang nahmen. Er kannte die Perser gut und war der Nauarch des persischen Großkönigs.

Wie in neueren Untersuchungen gezeigt wurde, war das Raster-system, das im Westen erstmals im Jahre 408 v. Chr. in Rhodos auftaucht, keinesfalls eine Erfindung des Hippodamos aus Milet, sondern schon in der urartäischen Stadt Zernaki-Tepe bekannt, die nördlich des Van-Sees liegt<sup>7</sup>. Daher hat sich das System des Städtebaus im 5. Jh. v. Chr. unter östlichem Einfluß entwickelt, worauf einige Forscher hingewiesen haben, wenn auch die Stadtmauer in ihrer Bauweise und Technik griechisch ist.

„Die Wände waren aus Ziegeln gebaut, die bis auf den heutigen Tag ihre hervorragende Festigkeit bewahrt haben und so glatt verputzt sind, daß sie die Durchsichtigkeit von Glas zu haben scheinen.“ Über diese Überlieferung von Vitruv (II 8.10) schreiben Bean und Cook, als sie von den Ziegeln der Mauern vom Palast des Maussollos fasziniert waren: „The enthusiasm which he displays in his description and the singular irrelevance to the matter in hand (crude brick construction) are signs of an extraordinary personal interest, and almost suggest that the memory is his own.“<sup>8</sup> Es scheint, daß einige Forscher kein Interesse an diesen Wänden gehabt haben.<sup>9</sup> Auf der anderen Seite lautet die Übersetzung Hornblowers des betreffenden Paragraphs ins Englische folgendermaßen:<sup>10</sup> „The finish of the bricks (Vitruvius continues) was of stucco which gave them glasslike translucency.“ Doch müssen diese Ziegelwände, die schon Vitruv so sehr faszinierten, unter der Einwirkung der glasierten Ziegelwände der Paläste in Persepolis entstanden sein. Andererseits ist die Städteplanung mit künstlichen Terrassen, auf die man verschiedene Bauten von großer Bedeutung errichtete, auf Rhodos und in Halikarnassos – wie schon oben erwähnt – eine von den Urartäern übernommene Eigenheit, die die Perser nach Westen übertragen haben. So finden wir z.B. die ähnlich weitflächigen Terrassen von Persepolis, die man mit Treppenanlagen untereinander verband und mit monu-

<sup>7</sup> W. Kleis, in H.-J. Kellner (Hrsg.), *Urartu. Ein wiederentdeckter Rivale Assyriens* (1976), 39 Abb. 26.

<sup>8</sup> G. E. Bean – J. M. Cook, *BSA* 50, 1955, 87 n. 9.

<sup>9</sup> S. Hornblower, *Mausolus* (1982), 301.

<sup>10</sup> *Op. cit.*, 302.

mental en Bauten versehen hat, auch in Labraunda. Dieses System zeigt sich später unter karischem Einfluß auch in Pergamon.<sup>11</sup>

Somit kann man sagen, daß die Stadtmauer, die später mehrmals restauriert worden zu sein scheint, und die Terrassenanlagen in Kaunos, die man noch in anderen Städten Kariens – zusätzlich zu den anfangs erwähnten – finden kann, in der Zeit der Hekatomniden, wahrscheinlich in der Zeit des Synoikismos unter Maussollos, gebaut wurden, und daß man dabei Kaunos als einen Stützpunkt wählte, um von hier aus über ganz Lykien zu herrschen. Dies müßte um ca. 370–365 v. Chr. stattgefunden haben<sup>12</sup>, mit großer Wahrscheinlichkeit noch früher, worauf die Statuenbasen des Maussollos und seines Vaters Hekatomnos in Kaunos hinzuweisen scheinen.

---

<sup>11</sup> Vgl. z.B. A. Laumonier, RA 1933.II, 44; L. Robert, CRAI 1953, 413; R. Martin, L'urbanisme dans la Grèce antique (1956) 149 f.; G. E. Bean – J. M. Cook, BSA 52, 1957, 142 f.

<sup>12</sup> G. E. Bean – J. M. Cook, BSA 50, 1955, 169.